Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 27

Artikel: 750 Jahre Bern: Eröffnung der Jubiläums-Ausstellungen "750 Jahre

Bern" im Kunstmuseum

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644566

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Damit öffnete er höslich die Tür, ließ den erstaunlich willigen Konstantin hinausgehen und folgte ihm nach.

Was die zwei miteinander besprochen haben, das wissen heute noch die mächtigen Platanen der Allee, die Tannen und Buchen des Waldes.

Als sie von diesem schwerwiegenden Spaziergang zurückamen, hatte Konstantin versprochen, ein guter, zuvorkommender Gatte zu sein und Leopold auf sich genommen, die Schwester umzustimmen. Deswegen sprach er lang und eindringlich mit ihr, aber sie weigerte sich hartnäckig, das Eheleben wieder aufzunehmen. Und er staunte, daß seine sonst so beeinflußbare Schwester sich seinem Katschlage widersetzte. Unter dem schönen, ruhigen Dach, in dem großen Empiresaal mit der bemalten Decke, auf welcher lustige Amörchen in wolkenlosem Himmel herumpurzetten, entstand ein Kamps, der die Bergangenheit in ihrer ganzen Tragis wieder auswühlte.

Und was machte Großfürst Konstantin während dieser Zeit? Er spazierte mit seinen Hösslingen der Aare entlang. Plöhlich kam ihm einer seiner berühmten Einfälle. Er gebot seinem Gesolge, sich trop winterlicher Kälte in den Fluß zu stürzen und lachte, ja, frümmte sich vor Lachen, als er die armen, halb erstorenen Menschen darin schwimmen sah!

Sogleich wurde der Borgang der Großfürstin gemeldet. Sie erzählte ihn empört ihrem Bruder und fügte hinzu: "Und du willst mich mit diesem Unmenschen wieder zusammenbringen? Wenn er solches seinem Hosstaat zumutet, was wird er von mir verlangen?" überlegend sagte Brinz Leopold: "Er versprach, gut zu dir zu sein. Du weißt, wie es um deine Finanzen stehen wird, wenn du scheidest und auch um deine gesellschaftliche Stellung."

"Soll ich das Märthrerleben an seiner Seite wieder ansfangen? Wünscht das deine Liebe für mich?"

Noch wollte Leopold die Sachlage prüfen, da erzählte man ihm neue Berrücktheiten des hohen Herrn.

"Niemals! niemals mehr!" rief die verzweifelte Schwester und diesmal mußte er ihr zustimmen.

Nach zwei endlosen und aufregenden Tagen reiste Konftantin, so plößlich wie er gekommen, wieder ab. Aber erst anno 1820 wurde die Scheidung ausgesprochen. Und weil eine Scheidung so viel mit sich bringt, konnte sehr wahrscheinlich die Großfürstin Anna Feodorowna ihren ergebendsten Diener Samuel von Luternau zu dieser Zeit nicht empfangen.

Als aber die aufreibenden Besprechungen zu Ende waren, nahm Ihre Hoheit wieder Interesse an des Ratsherrn Pläne und befahl ihre Durchführung.

In den entstandenen Tempelchen sahen Könige und zukünstige Königinnen, Fürsten und Fürstinnen und Gesandte beim Tee und führten ernste und fröhliche Gespräche. Es waren hochtlingende Namen, weltberühmte Bersönlichseiten, welche damals Anna Feodorowna umringten: König Leopold, Victoria von England, Königin von Schweden, Herzogin von Kent, Brinz von Breuhen, Brinz von Oranien, Großfürst und Großfürstin von Westenburg-Schwerin, Großfürstin Helene, Graf von Mensdorff, Baron von Krüdener, Gräfin Kielmansegge, die Freundin Napoleons, und viele andere noch ...

In manchen Memoiren und etlichen Briefen des neunzehnten Jahrhunderts findet man immer wieder den Namen: Elfen au.

Aber die Zeit vergeht ... Heute ist kein Tempelchen mehr im Walde, keine Großfürstin im Haus, so vieles wurde vernichtet und umgestaltet. Langsam schleicht sich die Stadt an die ktille Bornehmheit der Elsenau heran und man möchte ihr zurusen: "Halt ein, halt ein, hier ist geschichtliche Vergangenbeit, die wir behüten müssen!"



Eröffnung der Jubiläums-Ausstellungen "750 Jahre Bern" im Kunstmuseum.

Ansprache von Stadtschreiber Dr. Markwalder

Als im Sommer 1939 die patriotische Laupenschlachtseier mit ihren eindrücklichen Beranstaltungen verklungen war, ballten sich bald unheilschwere Wolken am politischen Himmel, die sich im September zu einem neuen Weltkrieg entladen sollten.

Schon im Laufe des Sommers 1939 waren gelegentliche Wünsche und Anregungen für eine Feier zur Erinnerung an die vor 750 Jahren erfolgte Gründung der Stadt Bern laut geworden, die aber angesichts der tragischen Weltereignisse zurückgestellt werden mußten.

Erst gegen Ende 1940 gab das zuversichtliche Beispiel der Eidgenossenschaft mit ihren Vorbereitungen für die diesjährige Bundesseier in Schwyz Bern den Mut, eine Gründungsseier ins Auge zu fassen. Regierungsrat und Gemeinderat entschlossen sich der Ungunst der Zeitverhältnisse, die Gründung Berns seierlich zu begehen im Gedenken an die ruhmvolle, glänzende Bergangenheit der Zähringerstadt und der mit ihr verbundenen Lande

Auch die eidgenössische Stellung Berns als Stadt und Republik im Kranze der 13 alten Orte, wie heute als größter Kan-

ton der Schweiz, rechtfertigt, in seine Vergangenheit zurückublicken. Kein geringerer als Professor Hilty hat Berns Bedeutung im schweizerischen Bundesstaat wie folgt gekennzeichnet: "Bern ist stets in allen großen und gesahrvollen Zeiten sosort das natürliche Haupt der Eidgenossensschaft geworden und auch alle ihre Feinde haben bis auf den heutigen Tag instinktiv zuerst hier angegriffen, in dem Gesühl, damit am sichersten das Herz der Eidgenossenschaft zu treffen."

Der Blick in Berns Bergangenheit soll unserem Bolk in schicksalschwerer Zeit von neuem zeigen, welch' harter und schwerer Weg unsere Borfahren zu Freiheit und Unabhängigkeit ger führt hat.

So stehen wir denn heute, am Tage der 10'000 Ritter, dem alteidgenössischen Schlachtseiertag, an dem in allen Kirchen der Toten in den Schlachten bei Laupen, Sempach, Murten usw im Gebet gedacht wurde, am Beginn der Veranstaltungen zur Feier der vor 750 Jahren erfolgten Gründung Berns.

Darf ich mir die Ehre geben, Sie alle zur Eröffnung der Jubiläumsausstellungen herzlich willkommen zu heißen. Im besondern gereicht es mir zur Ehre, zu begrüßen den Ehrenpräsidenten der 750-Jahrseier, Herrn Bundesrat E. von Steiger,

die Bertreter des Regierungsrates, des Stadtrates, des Gemeinderates und des Burgerrates,

den Präsidenten und die Mitglieder des Organisationskomitees, die Mitglieder des Ausstellungskomitees,

sowie die zahlreichen Leihgeber, die unsere Ausstellung aus ihrem Brivatbesitz in entgegenkommender Weise bereichert haben.

Gleichzeitig erlaube ich mir, allen Leihgebern, speziell auch den auswärtigen Kunstmuseen, sowie den Mitarbeitern im Ausstellungskomitee, vor allem den Herren Direktoren der Kunstnistitute, des Historischen Museums, des Staatsarchivs, sowie der Staats und Hochschulbibliothek den verbindlichsten Dank für ihre wertvolle und hingebende Arbeit und Unterstützung auszusprechen.

Meine Damen und herren,

die vier Ausstellungen, die heute ihre Pforten öffnen, wollen Ihnen ein Bild vermitteln von dem machtvollen bernischen Staatswesen, wie es sich dis 1798 entwickelt hat.

Wir laffen die Jahrhunderte bernischer Geschichte an uns vorüberziehen; wir bestaunen die Ariegstaten der Altvordern bei Laupen und Murten, sehen Macht und Grenzen des Landes sich weiten, versolgen die geistigen Kämpse der Resormation, bewundern das Erblühen Berns zur reichen, fürstlichen Stadt unter Führung hervorragender Staatsmänner aus altem bernischem Geschlecht; wir sind Zeugen des Untergangs der ruhmreichen Stadt und Republit Bern und mit ihr der alten Eidsgenossenschaft und begleiten das neue Bern durch die Helvetis, die Mediation und die Restauration in den schweizerischen Lundesstaat und sind stolz auf die Wahl der alten Zähringerstadt zur Bundesstadt der Eigenossenschaft.

In der Schulmarte finden Sie unter dem Motto: "Deli= tine urbis Bernae" eine Gesamtschau von Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus den ruhmvollen Tagen der Stadt und des Staates Bern. Wir bewundern die alten Berner Stadt= hroniken, die Rät und Burger kurz nach den Burgunderkriegen absassen ließen, als "ein ewig memorial und angedenken allen luten". Sie find von unschätharem Wert als Quelle für Beichichte, Kriegswesen, Waffenkunde, Handwerk und Gebräuche jener Zeit. Ferner finden wir die alten Freiheits= und Bündnis= briefe, die Dokumente aus der Zeit des Laupenkrieges und der Burgunderkriege, die Zeugniffe aus den Geisteskämpfen der Reformation und endlich die zahlreichen Erlasse und Nachrichten aus der Zeit des Untergangs des alten Bern. Daneben wer= den auch Berns Außenpolitik, seine Finanzen, Gericht, Kirche, Shule usw. in entsprechendem Schrifttum beleuchtet. Auch das geistige Bern ist unter den Deliciae urbis Bernae würdig vertreten, wobei an Albrecht Haller, Jeremias Gotthelf, Rudolf von Tavel und Otto von Grenerz erinnert werden darf. ben dem Staatsarchiv hat die Stadt- und Hochschulbibliothek für diese Ausstellung ihre reichen Schätze zur Verfügung gestellt.

Das Hiftorische Museum, die permanente Ausstellung bernischer Geschichte und Entwicklung, erfreut uns mit einer Schau ganz besonderer Denkwürdigkeit. Der reiche Silberschat mit seinen berühmten Rostbarkeiten gelangt von neuem zur Ausstellung und zum ersten Mal wird in der Silberkammer eine Zusammenstellung der bernischen Münzen und Medaillen gezeigt, die die ganze Entwicklung des bernischen Münzwesens dis zum Jahre 1836 umfaßt. Daneben fordern auch noch andere Spezialausstellungen, wie die Burgunderteppiche, die Paramente aus der Rathedrale von Lausanne usw. unser volles Interesse.

In der Kunsthalle gelangt die Entwicklung des Stadtbildes innerhalb vier Jahrhunderten zur Darstellung. Es wird anhand von fünstlerisch wertvollen Darstellungen das Werden des heutigen Stadtblides gezeigt, sein Herauswachsen aus dem Kahmen des geschlossenen mittelasterlichen Gemeinwesens zur immer weiter um sich greisenden modernen Bundesstadt.

Schon aus früheren Jahrhunderten lauten die Berichte über Bern höchst anerkennend. So rühmte Raiser Sigismund bei seinem in das Jahr 1414 fallenden Besuch in Bern, "das im in keiner richstat me eren und wirdigkeit nach aller ordnunge erbotten were, denne zu bern" — "und daz ist funtlich war" fügt der Chronist bei. 1479 schrieb der Dekan von Einsiedeln, von Bonftetten: "Bern ift ein ftadt groß an richtum, mit hubschen buwen gezieret und ist nuw, luftig, mit witen gaffen, zu beder sitt gewelbe habende, under denen mit trodenen füßen man wandern mag." In ähnlicher Beise spricht sich 1496 der Bürcher Stadtarzt Konrad Türst aus, und aus der späteren Zeit mag das Urteil Goethes herangezogen werden, der 1779 an Frau von Stein ichrieb, Bern fei die schönfte Stadt, die er gefeben, die Reinlichkeit falle besonders auf, die Gebäude seien groß und koftbar usw. Und in unserer Zeit hören wir Rudolf von Lavel in folgendem Urteil über seine geliebte Baterstadt: "Nicht leicht ist sonst irgendwo in der Welt auf so engem Raum eine so imponierende und geschmachvolle, alle Vorzüge der kleinen Refidenz in fich vereinigende Stadtanlage zu finden. Wir brauchen, auf dem Schängli stehend, gar keinen Beschichtskundi= gen zu fragen, Entstehung und Wachstum der Stadt fpringen in die Augen ... Und überall deuten geschmachvolle Denkmäler darauf hin, daß die Entwicklung dieser Stadt nicht glatt dabinlief wie ein Fluß im Flachland, sondern unter schweren Kämpfen sich vollzog, in denen das Bernervolk gestählt wurde und jenes Rraftbewußtsein erlangte, mit dem es noch beute seine politischen und kulturellen Pflichten erfüllt."

In den berechtigten Stolz über diese Entwicklung und Beurteilung der alten Zähringerstadt an der Aare, die ihr einzigartiges mittelalterliches Gepräge in den wesentlichen Zügen bis zum heutigen Tage erhalten hat, mischt sich das Bedauern über den Untergang so vieler schöner Baudenkmäler, die modernen Bedürsnissen weichen mußten. Dabei sei an die reizvollen Bauten am Kasinoplat mit der Münz, der Hauptwache, der alten Hochschule und an die imposanten Toranlagen, worunter der Christossessen.

Die Stadtbarftellungen, Zeichnungen, Aguarelle, Stiche und ölbilder heben um das Jahr 1483 mit der Spiezer Chronik Diebold Schillings an, wo das erfte, wenn auch nur flüchtige Stadtbild Berns gezeigt wird. Erst das XVI. Jahrhundert bringt genauere und gleichzeitig in größerer Verbreitung erscheinende Stadtanfichten: den holzschnitt aus der Stumpf'ichen Schweizerchronif von 1548, einen folden von Hans Rudolf Manuel aus Münfters Cosmographie 1549, die Rupferftiche von Merian, den Sidingerplan ufw. Künftlerische Bedeutung erlangen diese Stadtbilder mit den Darftellungen des Wertmeisters Johann Düng gegen Ende des XVII. Jahrhunderts. Sie werden mit den Bildern von Grimm zu hervorragender Architekturmalerei. Gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts begegnen wir den duftigen, zarten Zeichnungen, Aquarellen und folorierten Stichen der Aberli, Dunker, Lafond, Lut und später ber Biedermann und Lorn, die noch heute ihren vollen Zauber auf uns ausüben.

Die gemütwolle biedermeierliche Welt und die allen Naturstimmungen offene Romantik finden zu Beginn des XIX. Jahrbunderts in den Stadtbildern von Rieter und König liebenswürdigen und freudigen Ausdruck. Endlich sei auch noch der feinen, intimen Straßenbilder von Franz Schmid Erwähnung getan.

Im Kunstmuseum wird ein überblick über die Entwicklung bernischer Kunst über einen Zeitraum von 450 Jahren gegeben. Leider gestatten es die Raumverhältnisse des Museums nicht, alle Entwicklungsphasen der bernischen Kunst gleichmäßig und eingehend zu berücksichtigen. Die Auslese beschränkt sich auf die markantesten Künstler aus Berns Vergangenheit und Gegenwart und Werke, die ihre Entstehung Künstlern verdanken, die mit Bern in enger Beziehung gestanden sind.

(Schluß auf Seite 671.)